

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Rufbuch Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 281.

Braubach a. Rhein, Mittwoch, den 29. November 1916.

26. Jahrgang.

Hinüber!

Lange schon haben wir auf die Vorkost gewartet, daß Madens über die Donau gegangen sei, um einen Stoß in das Herz des Feindes hinein zu führen. Als er Eutrafan erobert, Silistria befehzt und die Rumänen von Bernadoba vertrieben hatte, jedesmal horchten wir auf, ob nun nicht der Flußübergang kommen werde, auf den die deutsch-bulgarischen Operationen uns von vornherein angelegt zu sein schienen. Wir mußten warten, und kommen es in aller Seelenruhe tun, denn Madens ist noch niemals zu spät gekommen und ein zu frühes Losschlagen konnte ihn gewiß auch nicht reizen. Der Dilettantensprung über die Donau, den die rumänische Seeresleitung in ihrer Verzweiflung einmal riskierte, um unseren siegreichen Vormarsch in der Dobrudscha aufzuhalten oder zu stören, war ein warnendes Beispiel dafür, wie man es nicht machen durfte. So blieb Madens ruhig stehen, um den richtigen Augenblick abzuwarten und erst einmal ein Unternehmen gründlich vorzubereiten, von dessen glücklichem Ausgang viel abhing. Jetzt ist er hinüber; an mehreren Stellen, wie hinzugefügt wird, nachdem im Generalstab berichtet vom 24. November verheißungsvoll mitgeteilt worden war, daß „an der Donau Kämpfe“ im Gange seien. Eine militärische Knappheit in der Verpflegung, die kaum noch überboten werden kann, aber die gefüllt uns ausgezeichnet, diese Vorkost, die hinter ihr verborgen sich fahet, die allein für sich werden, wenn erst die Zeit zu ihrer Erfüllung gekommen ist. Das ist preußisch-deutsche Art; die Ruhmredigkeit wollen wir getrost unseren Feinden überlassen — für uns doch das einzige, woran sie sich glücklich tun können.

Die Rumänen müssen wir freilich davon ausnehmen; ihnen ist schon lange nicht mehr wohl zu Mute. Die großartigen Bräutereien aus den ersten Kriegstagen, die ohne eigentlichen Widerstand zu finden in Siebenbürgen einbrachen und sich in den deutschen Siedelungen des Landes häuslich einrichteten, sie sind ihnen gar nicht ausgehtoben worden. Seitdem Falkenhayn ihre glänzenden Finger gerichlagen hatte, war ihnen schon Weinen näher als das Lachen. Dann kamen die ihrer Umgruppierung, sie wechselten manches Häuschen dem lieben großen Bruder, den Russen, und leisteten Grenzbereichen ihres Landes zähen und tapferen Widerstand. Aber es half alles nichts — rückwärts, rückwärts, Rodrigo, lautete die Losung, und immer fleisamer die Berichte aus Bukarest, soweit Herr Bratiansu es haupt noch geraten fand, sie auszugeben. Jetzt scheint völlige Hoffnungslosigkeit die leitenden Geister zu haben. Sie jammern nicht mehr über den jammern Feind, der so rücksichtslos darauf ausgeht, diesen Land zu zerstören, sie weisen nur noch mit Fingern auf den Feind, dem sie sich mit Herz und Hand in die Augen stoßen haben und der nun doch nicht imstande ist, die Folgen ihres politisch-militärischen Fehltritts zu mahnen. Die zahlenmäßig beschränkten rumänischen Truppen, heißt es in einer vom rumänischen Ministerium stammenden Auslassung, waren außer an allen Stellen die Front zu halten. Die rumänische Seeresleitung schwächte darum die weniger geliebte Stelle im Jiu-Tal, wo dann die Front durchbrochen wurde. Die Frage allerdings, ob in den an der Bergstraße, wo der amerikanische Ansturm durch

nicht geringer ist, der fortwährendem Vorrat. In die rumänische Armee fähig ist, ihre Stellungen zu halten, welche die deutsche Besetzung der walachischen Ebene hindern, steht sich die rumänische Seeresleitung außer Stande, mit Bestimmtheit im positiven Sinne zu beantworten. Die rumänische Bevölkerung wird gegenüber der Wendung der Ereignisse zur Ruhe ermahnt. Rumänien ist nur ein Teil der verbündeten Erde; seine Besetzung durch den Feind wird infolge der wirtschaftlichen Vorteile, die er damit erlangt, die mächtigen Verbündeten in dem Gesamtziel ihrer Kriegsführung schwerer treffen, als die Rumänen selbst. — Wenn das überhaupt ein Trost sein soll, so ist es ein verflucht magerer Trost, nicht viel anders, wie wenn der Knabe Karl unter Tränen der Mutter jurist, es sei dem Vater ganz recht, daß sein Junge sich die Hände gefroren habe, warum habe er ihm auch keine Handschuhe gekauft! Jedenfalls, es steht schlecht um die Rumänen, das wird nun kein Vierverband mehr aus der Welt leugnen können. Der Donauübergang konnte nicht verhindert werden, trotzdem der Feind doch gewiß auf ihn vorbereitet war. Damit ist sein Schicksal so gut wie entschieden.

Falkenhayn und Madens sind auf dem Marsch. Madens wird sich ja wohl nicht gerade die ungeeignetsten Übergangsstellen ausgesucht haben. Das Kriegsjahr 1916 neigt sich seinem Ende zu. Was bis dahin an und jenseits der Donau noch gemacht werden kann, das werden diese beiden Helden uns bestens besorgen!

Amerikanisches Ausfuhrverbot in Sicht?

Wachsende Sorge bei den Westmächten.

Im Repräsentantenhaus zu Washington forderte der Vorsitzende des Staatshaushalts-Ausschusses die Beschlagnahme aller in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebensmittelvorräte, weil sonst die Fütterung im Lande wackeln würde.

Aus der französischen Presse geht hervor, daß die Westmächte mit einem Aufhören der amerikanischen Lebensmittelausfuhr zu rechnen beginnen. Da in Argentinien ein teilweises Ausfuhrverbot von Mais bereits bevorsteht und der Verwehrend ohne Zufuhr von Lebensmitteln nicht auskommen kann, so würde er durch ein Verbot der Vereinigten Staaten in ernsthafte Bedrängnis geraten.

Bei den Vätern, mit denen unsere Feinde in den Krieg gingen, hat bezüglich der militärischen Niederbückung Deutschlands wohl immer ein gewisser Zweifel bestanden. Ging aber diese Rechnung nicht ohne Rest auf, so stand im Hintergrunde stets der Wirtschaftskampf, der, das war die feste Überzeugung vor allem der Engländer, Deutschland unter allen Umständen auf die Knie zwingen mußte. Auf zwei Wegen vornehmlich sollte der wirtschaftliche Druck wirken: bei einer ganzen Reihe von Waren sollte die Blockade durch Fernhaltung neuer Zufuhr Knappheit, wo nicht Not und damit weitgehende Störungen in deutschen Wirtschaftsleben hervorrufen; was aber doch nach Deutschland hinein kam, sollte dergestalt verteuert werden, daß die Bezahlung der Landeswährung in Gefahr brachte. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Rechnung, so ansehnlich sie ökonomisch auch sein mag, tatsächlich gewisse Erfolge gehabt hat. Als um so falscher hat sich aber die andere Seite

der Aufgabe erwiesen. Denn die Westmächte mindestens rechneten ganz unzweifelhaft damit, alles, was sie vom Ausland brauchten, unter den Bedingungen und zu den Preisen des Friedens zu erhalten. Lange Zeit haben sie auch tatsächlich wenigstens der Menge nach all das bekommen können, was sie haben wollten, wenn auch die Preise für eine ganze Menge von Kriegsnotwendigkeiten und Rohstoffen nach einer verhältnismäßig kurzen Einleitungsperiode die Erwartungen beträchtlich überstiegen. Jetzt aber hat sich eine Entwicklung klarer ausgeprägt, die den Westmächten zweifellos ebenso schwere Sorgen und Opfer auferlegt, wie Deutschland der englische Hungerkrieg.

Soweit es sich dabei um die direkten Folgen des deutschen Unterseebootkrieges handelt, liegt die Entwicklung der Verhältnisse ja klar zu Tage. Weniger ist es bei einer anderen Seite der Sache der Fall: bei der geradezu stürmischen Aufwärtsbewegung, die in den letzten Wochen und Monaten eine Reihe von Rohstoffpreisen an dem Hauptmarkt des Verbandes, dem amerikanischen, erfahren haben. So ist zum Beispiel am Baumwollmarkt eine hausse zu beobachten, die die Preise schon ziemlich in die Höhe jener gebracht hat, die zur Zeit des Bürgerkrieges bestanden und seitdem nur ein einziges Mal, im Jahre 1910, ganz vorübergehend erreicht worden sind. Am New Yorker Markt sind in der letzten Zeit für greifbare Baumwolle ungeheure Preise bezahlt worden.

Was diese Verteuerung, über die aus den englischen Baumwollspinnereien und Webereien bereits die beweglichsten Klagen kommen, um so interessanter macht, ist die Tatsache, daß die Baumwollmiserie, die die Preissteigerung verursacht, nicht aus geringsten Teile wahrscheinlich dem Fehlen des deutschen Kalls in Amerika zuzuschreiben ist! Etwa ebenso schlimm wie mit Baumwolle steht es mit den für die Munitionsfabrikation unentbehrlichen Metallen, für die nach kurz dauernden Rückgängen wieder das Doppelte bis Vierfache normaler Friedenspreise gezahlt wird, am allerbedenklichsten aber steht es mit Getreide aus. Die Enten in Frankreich, England und Italien sind wiederum nichts weniger als gut. Während aber im vorigen Jahre Nordamerika glänzende Erträge verzeichnen konnte, hat es heuer beinahe eine Missernte eingebracht und das spricht sich in den Preisen mit geradezu unangenehmer Deutlichkeit aus. Während in den letzten Friedensjahren Weizen an dem (maßgebenden) Chicagoer Markt etwa zwischen 80 und 105 Cents per Bushel zu schwanken pflegte, ist er in letzter Zeit von 185 auf 180 Cents gestiegen (d. h. auf deutsche Verhältnisse umgerechnet, auf rund 840 Mark für 100 Kilogramm). Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß im Frieden die amerikanischen und englischen Preise etwa um den Betrag des deutschen Solles, nämlich 55 Mark per 100 Kilogramm niedriger zu stehen pflegen, als die deutschen. Der Berliner Höchstpreis stand zu der gleichen Zeit um 80 Mark niedriger.

Wie man sieht, sind es recht ernsthafte Fragen, die diese Entwicklung den Staatskern Englands und Frankreichs zu lösen gibt — und Fragen noch dazu, von denen sie in der Zeit ihrer Kriegsvorbereitungen sicherlich nicht ahnten, daß sie ihnen eines Tages gegenüberstehen würden. Der Welt ist eben auch hier wieder einmal auf den Schützen zurückgeschossen, eine Tatsache, die uns sicherlich mit Befriedigung erfüllen darf.

H. H.

Der Wein.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

7)

Nachdruck verboten.

Auch Martha hatte ihr Arbeitszeug zusammengelegt, und mit einer heimlichen Erregung ihres Herzens über das Ereignis der letzten Stunde ging sie nach dem unteren Weinbergspfad hinab, um dort nach ihrer Schwester auszufragen, die doch nun bald mit ihrer Weintrube und einer Annahme aus der Stadt heimkehren mußte. Wie selbstsam war ihr doch zumute geworden beim Tun des rauen Gelehen, das sie niemandem verraten mochte und verraten durfte, und das nun ein gemeinsames Geheimnis zwischen ihr und Horst blieb. Ein leises Bittern ging ihr durchs Herz, wenn sie an den Gefallen dachte; diese Leidenschaft gefiel ihr wohl an ihm, wie ihr ein selbendes Kleid gefallen haben würde, das jemand ihr geschenkt hätte.

Als Martha unten an das Böttchen trat und ihren Arm befahl, waren die Male schon vergangen. Sie strich mit der Hand unwillkürlich darüber hin, als wollte sie auch die Erinnerung verwischen. Sie blickte dann ein Weilschen den Weg hinab, der hier zwischen den Weinbergsmauern herauf führte, denn der untere Teil des Berges und das ebene Weinland zu seinen Füßen gehörte anderen Weinbauern und zum Teil auch der Spürmannschen Großhandlung.

Martha atmete tief und errödete leicht, als sie nach einem Weilschen einen Mann heraufkommen sah, der eine große Lederhülle anhatte und die Arme einer blauen Bluse mit den Händen unter dem ledernen Brustlapp verborgen hielt. Der Mann kam ruhig dahergegangen und wiegte sich unter seiner Schürze, als verberge er etwas, was ihm selbst wertvoll war. Er nahm seine Mütze ab und grüßte.

„Guten Abend, Fräulein Martha, ich dachte es mir, daß ich Sie hier treffen würde, und da habe ich meine

Böttcherei stehen lassen, ein bißchen eher Feierabend gemacht und bin ein wenig herausgegangen.“

„Was haben Sie denn da, daß Sie Ihre Hände so unter dem Brustlapp verstecken?“ fragte Martha neugierig. „Sie können mir ja nicht einmal die Hand geben.“

„Ich friere vielleicht an den Fingern!“ sprach der Mann schelmisch, indem er die Hände tiefer hinter den Lederlapp steckte. Der Böttcher Senneberg, der unten in dem Martha'schen am Ströme wohnte und dort seine Böttchereiarbeit für die umwohnenden Weinbauern betrieb, war ein starker Mann mit einem braunen Bart und großen braunen Augen. Er kam schon seit einiger Zeit hier herauf, bald unter dem Vorwande, Müßiggang zu betreiben, bald, weil er irgendein Geschäft in der Nähe haben wollte, in Wirklichkeit aber, um bei dieser Gelegenheit mit der schönen Martha ein paar trauliche Worte zu wechseln.

„Hi, warum frieren Sie denn an den Fingern?“ fragte Martha, indem sie den Saum ihrer Schürze strich.

„Darum!“ sprach Senneberg schmunzelnd. Er zog unter dem Brustlapp einen eingepackten Gegenstand hervor. „Wenn Fräulein Martha es nicht für ungut nehmen würden — ich wollte Ihnen auch einmal etwas mitbringen.“

Er wickelte sein Päckchen aus und brachte ein selbendes Pusentuch zum Vorschein, das er sorgfältig mit seinen beiden Fingern auseinanderfaltete und dem Mädchen etwas zaghaft anbot.

Martha errödete tief und wollte das Geschenk ablehnen. Es fiel ihr aber ein, daß sie sich doch sehr hübsch mit einem solchen selbenden Tüchlein um die Schultern ausnehmen möchte; die Versuchung war stark; sie sagte:

„Behalten werde ich's wohl nicht können. Aber wenn Sie es nicht falsch auslegen würden, so könnte man's ja wohl einmal probieren. Vielleicht kaufe ich mir einmal ein ähnliches.“

„Ja, wenn Sie's wenigstens einmal probieren wollten.“ laute der Böttcher verlesen, da er alaunte, sich zu

viel herausgenommen zu haben. „Wenn Sie's wenigstens nur einmal umhaken.“

„Gott, ich bin gar nicht danach angezogen!“ sagte nun wieder Martha in größerer Verlegenheit, indem sie ihren Arbeitsrock anfaß, der verschliffen und unscheinbar war und alle Spuren der Landarbeit zeigte.

Sie nahm das Tuch behutsam und legte es auf ihren Nacken, daß der spitze Bspfel zwischen den Schultern herabhing. Bohn hielt sie es mit Daumen und Zeigefinger vor dem Halse zusammen; sie nahm mit der anderen Hand das Tüchende auf und betrachtete sich das Muster, indem sie darauf herabschielte.

„Ach, das sind ja Weinblätter und Trauben!“ meinte Martha glücklich, indem sie die Stiderei des Tuches befah. Weinblätter und Trauben waren wirklich in regelmäßiger Wiederholung in das Tüchchen gedruckt, und das war ein hübscher Anblick auf dem Nacken einer Wingerin.

„Weil Sie doch von Klein auf unter den Trauben aufgewachsen sind!“ setzte der Böttcher hinzu. „Und wenn Sie's behalten wollen, weil es Ihnen so gut steht —! Es soll nur ein kleines Andenken an mich sein, damit Sie mich nicht gar zu schnell wieder vergessen, Fräulein Martha!“

Martha schwankte ein Weilschen, indem sie bald auf ihre linke, bald auf ihre rechte Schulter verstohlen herabschielte. In ihrem Inneren zitterte etwas wie Schauer, daß sie ein Geschenk annehmen sollte von Senneberg, wo ihr soeben noch der tolle Horst durch den Kopf gegangen war. Nun sah sie aber wieder den Böttcher an und wußte, daß es ein guter, ernster und würdiger Mann war, dem man heimlich gut sein, wie man mit eben solcher Heimlichkeit an die feurigen Augen des Horst denken mußte. Sie wußte in ihrem Herzen keinen Augenblick weder ein noch aus; dann aber sagte sie rasch, indem sie Senneberg abwartend die Hand reichte:

Fortsetzung folgt

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. November. Im Alt-^{er} werden rumänische Stellungen erklärt, wobei 800 Mann gefangen genommen werden. Der Unterlauf des Alt wird von den Siegern überschritten. In den Waldbergen nordöstlich Turnu-Severin kämpfen mit abwechselnden rumänischen Bataillonen. — Nach Überschreitung der Donau von Süden her haben sich deutsche und verbündete Kräfte am jenseitigen Ufer fest.

Der Krieg.

Rumänien fesselt zurzeit das Hauptinteresse. In unaufhaltbarem, schnellem Vorrücken werfen die konzentrisch von drei Seiten her in Westrumänien eindringenden deutschen und verbündeten Heereskörper den Widerstand der Rumänen zu Boden.

Alexandria in deutscher Hand.

Schwere Niederlagen der Rumänen.

Großes Hauptquartier, 27. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Sommer-Gebiet nur geringes Feuer. — Ohne Artillerievorbereitung verführten abends die Franzosen in den Südtail des St. Pierre-Baast-Waldes einzudringen; Maschinengewehrfeuer der Grabenbesetzung und schnell einsetzendes Sperrfeuer der Artillerie trieb sie zurück.

Heeresgruppe Kronprinz. Ostlich von St. Mihiel misglückte ein französischer Handstreich gegen einen unserer Posten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den Karpaten wurden russische Erkundungsabteilungen im Ludowa-Gebiet, mehrere Bataillone nördlich des Negirora-Tales abgewiesen. — Die beiderseits des Alt von Norden vordringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalleutnants Straß von Dellmeningen haben den Feind hinter den Topologu-Abschnitt geworfen. Ostlich von Tziveni durchbrach das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 182, vortrefflich unterstützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde auf-fahrende neumarische Feldartillerie-Regiment Nr. 54, die feindlichen Linien und nahm dem Gegner an Gefangenen 10 Offiziere, 400 Mann, an Beute 7 Maschinengewehre ab. — Der Bebea-Abschnitt ist oberhalb und unterhalb Alexandria erreicht, die Stadt selbst genommen. — Von Turnu-Severin her drängten unsere Truppen den Rest der rumänischen Orsova-Gruppe nach Südosten ab; dort verlegten ihm andere Kräfte den Weg. Der geschlagene Feind hat neben blutigen Verlusten hier 28 Offiziere, 1200 Mann, 3 Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fahrzeuge eingebüßt. — Aus den Donau-Däfen zwischen Orsova und Rustschuk sind unserem Besitz bisher 6 Dampfer und 80 Schlepplähne, meist mit wertvoller Ladung, gesichert worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen. In der Dobrudscha scheiterten mehrere von russischer Kavallerie und Infanterie ausgeführte Angriffe. Ein Vorstoß bulgarischer Bataillone warf den Feind aus dem Vorfeld unserer Stellungen östlich von Ersejec zurück. — Die Donau-Armee ist — Widerstand der Rumänen brechend — im Vorschreiten.

Macedonische Front. Zwischen Prepsa-See und Terna heftiger Artilleriekampf. Starke Angriffe auf die Höhen östlich von Baralovo brachen an dem zähen Aushalten deutscher Jägerbataillone zusammen. — Ostlich des Bardar belegten die Engländer die deutschen Stellungen mit starkem Feuer, ein dann erfolgreicher Vorstoß ist abgewiesen worden. — An der Struma Gefechte von Aufklärungsabteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Englisches Urteil über die Sommeschlacht.

Ein für englische Denkwürdigkeit und Verhältnisse ziemlich umfangreiches Urteil über die Ergebnisse der Sommeschlacht und die militärische Organisation unter Hindenburg und Ludendorff findet sich in dem Londoner „Observer“. Zwar verurteilt der Artikel es so hinzustellen, als ob der Verband durch eine neue Zusammenfassung aller seiner Kräfte doch noch Erfolge erzielen kann und Rumänien's Unterangabe noch abzuwenden ist, aber im großen und ganzen gibt er an, daß die Mittelmächte ihren Gegnern in jeder Beziehung überlegen sind. Nachstehend die markantesten Stellen:

Praktisch genommen hat das, was die Geschichte die Schlacht an der Somme nennen wird, vor ein paar Wochen aufgehört. Unmerklich war eine ganz veränderte Lage geschaffen worden. Der Feind hat besser als je gekämpft — so bewundernswürdig gekämpft mit Mut und Verstand, daß wir wirklich hoffen, daß es fernhin kein oberflächliches Getöse über die vermeintliche Demoralisierung und den gebrochenen Mut des Feindes geben wird. Es wird für den Verband nicht nur keinen „Durchbruch“ noch irgend etwas Derartiges dieses Jahr im Westen geben, sondern zwischen jetzt und Weihnachten wird auch keine ausgebreitete Rücknahme der deutschen Linien zwischen Arras und Reims stattfinden. — Überall macht sich der Einfluß der nationalen Reorganisation Deutschlands unter der berühmten Firma „Hindenburg und Ludendorff“ fühlbar. Diese Untertrennungen haben sich als wirksam in der Zeitung erwiesen. Unter ihrer Führung arbeitet das Meer Tag und Nacht mit frischem Mut; hinter ihm arbeitet ganz Deutschland. Hindenburg und Ludendorff haben auf Ausrichtung, Geschwindigkeit, Geist, Lauffast und Verstand noch mehr als auf Zahlen. Der Verband — so schließt der Artikel — muß seinen Anstrengungen die weitestgehenden Erhebungen betreffen. Zeitdauer und Schwierigkeit seiner Aufgabe zugrunde legen und sofort die größten Gegenüberstellungen

Wien, 27. Nov. Der österreichisch-ungarische Heeresbericht vom östlichen Kriegsschauplatz deckt sich mit dem deutschen. Auf dem italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 27. Nov. Nach Berichten aus Tripoli wegen der Italiener, die in den Kämpfen mit den Eingeborenen weit über 2000 Mann verloren haben, nicht, die von ihnen besetzten fünf Küstenstädte zu verlassen.

London, 27. Nov. „Times“ meldet: Die norwegischen Dampfer „Difid“ und „Trom“ sind versenkt worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Der Streit mit dem Herrn Venizelos.

Berlin, 27. November.

An maßgebender Stelle hat die angebliche Kriegserklärung des gegen seine Regierung rebellierenden Venizelos an Bulgarien und Deutschland kaum einen Eindruck gemacht. Man könnte diese neueste Art der Kriegserklärung als einen Karnevalsstreich ansehen, wenn sie nicht ein gar so trauriges Zeichen für die Bedrängnis der wirklichen Regierung Griechenlands wäre.

Direkte Meldungen liegen hier nicht vor. Vorläufig weiß man nur, daß unsere Vertreter mit denen der verbündeten Staaten Kapalla erreicht haben. Auch der griechische Gesandte in Berlin ist ohne Nachrichten.

Revision der norwegischen A-Boot-Verordnung.

Berlin, 27. November.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist aus den jüngsten Erörterungen der norwegischen Presse zu entnehmen, daß man in Norwegen nunmehr allgemein eingesehen hat, daß die norwegische U-Boot-Verordnung vom 13. Oktober unmöglich war und umgestaltet werden muß. Über die Einzelheiten wird noch des längeren zu reden sein. Aber in Norwegen gibt man sich der Hoffnung hin, daß eine Einigung der beiden Regierungen zu erwarten ist.

Das Verhältnis Deutschlands zu Norwegen bedarf noch weiterer Klärung. Auf englischen Druck hin hat sich Norwegen bekanntlich zu sehr einschneidenden wirtschaftlichen Maßnahmen treiben lassen, die vor allem auf die Ausfuhr von Fischen und Fischkonserven und andere für uns wichtige Dinge Bezug haben. Auch hier ist nicht einzu-sehen, daß Norwegen zu einer so einseitigen Stellungnahme für den Verband berechtigt ist und auch hier wird die norwegische Regierung sich zum Nachgeben bereitfinden lassen müssen.

Erlogene französische Behauptungen.

Berlin, 27. November.

Die Nordd. Allg. Zeitung tritt den französischen Funt-sprüchen vom 24. November aus Lyon entgegen, in denen gesagt war, die Königsberger Allg. Zeitung und das Leipziger Tageblatt hätten sich anlässlich der Räumung von Monastir abfällig über Bulgarien ausgesprochen und ein Klagegeld über den nicht genügend leistungsfähigen Bundesgenossen angekündigt. Das amtliche Blatt erklärt diese Behauptungen für erlogen. Die angeführten Blätter seien erfunden, die beiden Blätter hätten nie derartiges geschrieben. Es handele sich nur um einen kläglichen Versuch, durch Verleumdungen Mißtrauen zwischen Deutschland und seinen Verbündeten zu säen. Die Nordd. Allg. Stg. schließt: Der Ruhm des bulgarischen Schwertes steht zu hoch, die in Blut und Sieg erprobte Waffenbrüderschaft der beiden Völker ist zu fest gefügt, um durch plumpe Nachschaffungen eines französischen Funt-spruchs erschüttert zu werden.

Zusammentritt amerikanischer Friedensfreunde.

New York, 27. November.

Hier trat eine Konferenz hervorragender Amerikaner zusammen zur Förderung des Weltfriedens. Grey und Briand sandten Botschaften, in denen sie ihre Sympathie mit der Bewegung ausdrückten. Graf Bernstorff wies in einem Schreiben auf die Erklärungen des Reichskanzlers im Reichstage hin. Senator Stone sprach die Zustimmung Amerikas aus.

Die französischen Marineoffiziere werden knapp.

Bern, 27. November.

Der französische Marineminister hat folgende Verordnung erlassen, die auf Offiziersmangel schließen läßt: Auf Panzerkreuzern und auf Linien Schiffen der Patriestasse (älteren Schiffen von unter 15000 Tonnen Wasserverdrängung) darf nur noch ein Fregattenkapitän eingestellt werden; die Obliegenheiten des Chefs des Sicherheitsdienstes müssen auf diesen Schiffen künftighin von Kapitänleutnants a. D. wahrgenommen werden.

Der Brückenschlag bei Svistow.

Aber den Donauübergang bei Svistow meldet das „Neue Wiener Tagblatt“ die folgenden Einzelheiten:

In der Nacht vom Donnerstag, den 13. November, vollzog sich bei Svistow das große Ereignis des Donau-übergangs. Svistow ist der Ort, wo zuletzt die Russen im Jahre 1877 und die Rumänen 1913 die Donau, allerdings vom linken Ufer kommend, überschritten und wurde wiederum als Übergangspunkt gewählt. Auf Pontons und Booten überfuhren die ersten Abteilungen nach kurzer Artillerievorbereitung den Strom und vertrieben die schwachen rumänischen Truppenteile, die nur geringen Widerstand leisteten. Dann begann der Brückenbau. Im ganzen wurden vier Brücken geschlagen, auf denen zuerst deutsche, dann bulgarische und schließlich türkische Truppen überfuhren. Freitag morgen war der Übergang so gut wie beendet. Der Vormarsch begann nach drei Richtungen auf Caracal, ferner auf Gurgut, schließlich auf Alexandria, das inzwischen von unseren Truppen erreicht ist.

Der bulgarische Heeresbericht vom 26. November meldet: Unsere Abteilungen überschritten in Gemeinschaft mit deutschen Truppen als erste die Donau bei Svistow und nahmen nach einem Kampf die Stadt Jimnica, wo wir eine große Menge Getreide fanden. Bei Esmavot überschritten deutsche Truppen die Donau und besetzten Jazagu sowie Macovica. Bei Turnu-Severin überschritt ein Teil unserer Truppen, die das rechte Ufer der Donau bewachten, den Fluß und nahmen an der Einnahme der Stadt teil. Unsere Artillerie auf dem rechten Ufer zerstörte feindliche Kolonnen, die in der Nähe von Turnu-Severin operierten.

Feindliche Angriffe in der Dobrudscha gescheitert.

Nach dem bulgarischen Bericht vom 26. November setzte der Feind gegen die bulgarischen Stellungen in der Dobrudscha ständige Streikkräfte an als bisher. Alle seine Versuche, zum Angriff überzugehen, mißlangen im Artillerie-feuer. Aus einem, russischen Gefangenen abgenommenen Befehl geht hervor, daß der Feind die Absicht gehabt hatte, einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, der jedoch zu Einzelangriffen auf dem rechten Flügel bei Berisch Tepassi perkmärkte. Nach einem gelungenen Gegenangriff nahmen die Bulgaren einen Hauptmann und fünfzig Soldaten gefangen. Sie zählten dreihundert Leichen. In Macovica wurden die Italiener bei Tarnovo geschlagen, ebenso französische Abteilungen bei Grumista.

Belgien verpfändet den Kongo an — England.

Amsterdam, 27. November.

Das belgische Kolonialministerium ist ermächtigt worden, in England eine Anleihe von 4 Millionen Pfund aufzunehmen, die in zehn Jahren rückzahlbar sei und deren Zinsen und Tilgungsdienst durch das ganze Vermögen und alle Einnahmequellen der Kongo-Kolonie gewährleistet würden.

Der Beschützer der kleinen Nationen macht sich rechtzeitig an seinen Bundesgenossen bezahlt. Dafür, daß Belgien im Interesse seines „Beschützers“ weiterkämpfen soll, muß es den Kongo hergeben, denn etwas anderes bedeutet diese Verpfändung nicht.

Rückgang des französischen Außenhandels.

Bern, 27. November.

Der Krieg kostet dem französischen Volke nicht nur unendliche Menschenopfer, sondern bringt auch den nationalen Wohlstand in größte Gefahr. Nach der amtlichen Statistik weist der französische Außenhandel für Oktober über 1.3 Milliarden Frank Unterbilanz auf, für die ersten zehn Monate des laufenden Jahres über 11.5 Milliarden. „Temps“ weist darauf hin, daß dieser aus Ausland geschuldete Betrag größer ist, als das Ergebnis der letzten Kriegsanleihe.

Dem Reichskanzler.

Zu seinem 60. Geburtstag am 29. November.

Unser Reichskanzler, nach der Verfassung der einzige Träger der gesamten Verantwortlichkeit für den Gang der Reichsgeschäfte, für das Wohl und Wehe unseres Vater-



lands, vollendet am 29. November sein 60. Lebensjahr.

Es gehört nicht zu unseren Gepflogenheiten, die allgemeine Aufmerksamkeit für seine Person mehr, als die Natur seines hohen Amtes es bedingt, in Anspruch zu nehmen; er ist ein Mann der Pflicht — und nur der Pflicht.

Um so mehr scheint es uns ein Gebot schuldiger Ehrerbietung an diesem Tage zu sein, ihm aus dem Volke heraus die besten Geburtstagswünsche entgegenzubringen.

Wer mit seinen Empfindungen absteht steht, der möge heute den Degen senken; wer aber zum Kanzler hält, der wird nicht darauf verzichten wollen, sich in Wort oder Schrift der Ehre der Gratulanten einzureihen.

Herr v. Bethmann Hollweg ist kein Kind des Glüdes.

Von dem Augenblick an, da er aus der mehr oder weniger geborgenen Durchschnittslaufbahn eines preussisch-deutschen Beamten in das volle Licht der Öffentlichkeit trat, hat es ihm an Gegnern nicht gefehlt, an politischen, an parlamentarischen und vielleicht auch an persönlichen. Das kam daher, daß er es unbedingt verschmähte, sich populären Strömungen gefällig zu erweisen, einem Druck auf seine Überzeugungen, mochte er von oben oder von unten kommen, nachzugeben oder den Wettlauf um Genuß und Einfluß mitzumachen, der in unserem öffentlichen Leben zuweilen auf Kosten ernster Sachlichkeit voranzukommen wußte. Sein auf strengste Ehrlichkeit gegen sich wie gegen andere gestelltes Wesen verweigerte sich leicht mit den geschäftigen Formen, die das moderne Treiben in Staat und Gesellschaft vielfach angenommen hatte; mit puritanischer Unerbittlichkeit steuerte er den einmal für richtig erkannten Kurs, und nichts lag ihm weniger im Sinn als um Anerkennung oder gar um Freundschaft zu buhlen. So kam es, daß ihm zunächst als Staatsfeind der Innern und dann auch als Reichskanzler wohl manningliche Erfolge beschieden waren, daß aber die Zahl seiner warmen Anhänger und Gefolgsmänner begrenzt blieb. Er verschmähte es grundsätzlich, seine Maßnahmen davon abhängig zu machen, ob er mit ihnen rechts oder links oder in der Mitte des Falls finden würde. Er tat, was er für nützlich hielt, und war von vornherein entschlossen, die Folgen dieser Gradlinigkeit seiner Geschäftsführung zu tragen. Das brachte vielerlei Unbequemlichkeiten mit sich, für ihn, für die Parteien und wohl auch für den preussisch-deutschen Beamtenapparat, der manchmal neue Wege einschlagen mußte — aber es war nun einmal nicht zu ändern, und niemand konnte leugnen, daß der oberste Reichsbeamte das Recht auf seiner Seite hatte, wenn er es unternahm, im Anschluß an die bewährten Überlieferungen des Reiches den Forderungen einer neuen Zeit nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Der Krieg hat diesen Bemühungen ein vorläufiges Halt geboten. Jetzt gilt es, erst noch einmal alles zu verteidigen, was der erste Reichskanzler uns durch Blut und Eisen erritten hat, und das gegen eine Vereinigung von Feinden, wie sie furchtbarer noch niemals sich gegen ein friedliebendes Volk erhoben hat. Man kann im Volke hier und da die Meinung hören, daß Herr v. Bethmann Hollweg der unermesslichen Größe dieser Aufgabe bei aller Redlichkeit seines Willens nicht gewachsen sei; wir wissen auch, daß aus dieser Anschauung eine Gegnerschaft entstanden ist, deren Leidenschaftlichkeit zeitweise alles Maß überstieg. Der Reichskanzler hat darauf geantwortet, daß er den Kampf aufnehme, und er hat sich seiner Haut energisch gewehrt. Man wird ihm inmitten dieser jeden Deutschen bis ins Innerste ergreifenden Vorgänge sein Urteil durch mehr oder weniger nebensächliche Einzeldinge nicht trüben lassen dürfen; und ferner daran denken müssen, wie selbst die Politik eines Bismarck, die innere sowohl wie die äußere, zu seinen Lebzeiten gekämpft worden ist, während doch jetzt kein Widerstand allseits verstimmt ist. Das soll kein Beruhigungsmittel sein, sondern nur eine Mahnung zur Besonnenheit enthalten, und vor dieser wird, das ist unsere aufrichtige Überzeugung, Herr v. Bethmann Hollweg sehr wohl bestehen. Seine Politik war und ist auf Zusammenfassung aller Kräfte der Nation gerichtet, was schon gesagt ist, daß er sich ihrer Verpfändung durch unangemessene Erweiterung des Kriegsschauplatzes mit rücksichtsloser Entschlossenheit widersetzte. Im übrigen suchte er sich vielfach damit zu befassen, die Verhältnisse, wie sie nun einmal dank der britischen Entfremdungspolitik zur Entwicklung gekommen waren, in eine diplomatische Rechnung einzustellen; als er an die Spitze der Reichsleitung trat, war an dem verhängnisvollen Zusammenschluß der Mittelmächte mit Rußland nichts mehr zu ändern. Sein Verdienst dagegen war es, daß es zu

Der v. Beßmann Hollweg hat während dieses Krieges
Gattin verloren, und sein Sohn ist auf dem Felde
ihre gefallen. Er hat sich auch sonst von Kämpfern
Mitarbeitern trennen müssen, die ihm seine Schwerm-
er lange Zeit hindurch hatten tragen müssen. Noch steht
er in starker Kraft. Wir wollen wünschen, daß es
vergönnt sein möge, das Werk zu vollenden, das jetzt
beendigungsvoll seinem Ende zutreibt, und daß er dann
die deutsche Volks die politische, moralische und wirt-
schaftliche Genugthuung erstreiten möge, auf die es nach den
unübersehbaren Opfern dieses Krieges Anspruch hat.
Wir auch die Gerechtigkeit dem jetzt viel umschdeten
volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dr. Sy.

Amtliche Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Zur Herstellung von neuem Bindgarn ist die Einsammlung aller unbrauchbarer Gardebänder angeordnet. Wer solche im Besitz hat, wird aufgefordert, die Bänder bis 5. Dezember d. J. im Rathsaale Zimmer 2 abzuliefern. Braubach, 27. Nov. 1916. Der Bürgermeister.

Allg. Ortskrankenkasse Braubach.

Am Sonntag, den 3. Dezember 1916, nachm. 1.15 Uhr findet bei Herrn Gastwirt Phil. Müller in Camp eine

Ordentliche Ausschuss-Sitzung

statt.

Tagesordnung:

1. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
2. Festsetzung und Genehmigung des Voranschlags für 1917.
3. Wünsche und Anträge.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hierzu eingeladen. Braubach, den 23. November 1916.

Der Vorstand.

Jahres-Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins, Ortsgruppe Braubach.

Nächsten Mittwoch, den 29. d. M., nachmittags 5 Uhr anfangend, findet im großen Rathsaale die Jahres-Versammlung unserer Ortsgruppe statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Mitteilungen.

Alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins werden hierdurch herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Für unsere Soldaten!

Als wärmendes Winterzeug wie:

Leibbinden	Lungenschützer
Pulswärmer	Taschentücher
Schießhandschuhe	Hosenträger
Ohrenmützen	Unterhosen
Handschuhe	Fußschützer
Kniewärmer	Unterjacken

in reicher Auswahl eingetroffen bei

Rud. Neuhaus.

Köhler's Deutscher Kaiser-Kalender für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

== 60 Pfg. ==

Buchhandlung Lemb.

Fleischko

zur Herstellung von Frikandellen,
Klops und dergl.

— wohlschmeckend und nahrhaft —

Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel.

Vollszählung am 1. Dezember 1916.

Nachstehend bringe ich die Einteilung der Zählbezirke, sowie die Namen der Herren, welche das Zählereamt amtlich übernommen haben, zur öffentlichen Kenntnis.

Zur ordnungsmäßigen Ausführung der Zählung wird vertrauensvoll die Mitwirkung der Einwohnerschaft ersucht. Ich bitte die Haushaltungsvorstände die Zähler in ihrer freiwilligen und ehrenamtlichen Tätigkeit durch bereitwillige Auskunft zu unterstützen. Die gewonnenen Angaben werden nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu anderen Zwecken verwendet.

Braubach, den 27. November 1916.

Der Bürgermeister.

Einteilung der Bezirke:

Nr.	Umfang	Zähler	Stellvertreter
1	Schloßstraße, Markt und Schiffe am Rhein	Gran Josef	Arzbacher Ferd. J.
2	Obermarktstraße, Hammels-, Zions- und Sonnengasse	Friedrich August	Wieghardt Adolf
3	Untermarktstraße, Friedrich-, und Rheinstraße	Hentel, Lehrer	Hammer Lorenz
4	Karlstraße, Hahnweg, Rosengasse	Ott Gustav	Neuhaus Rudolf
5	Sommergasse, Unterallseestraße, Stumpfen- und Palmgasse	Schub 1r Georg, Gastwirt	Meschke Karl
6	Ronnen-, Schützen-, Louisen-, Reugasse und Burgstraße	Gran Fritz	Schmidt 1r Christian
7	Brunnenstraße	Popp Rudolf	Dreßler Wilhelm
8	Dachshäuserstraße, einschl. Wald- und Marksburg	Strauß, Lehrer	Kasper Emil
9	Emser- und Falltorstraße	Hannesen Albert	Ott 1r Wilhelm
10	Oberallee-, Wilhelm-, Schul- und Rathausstraße	Wirth, Lehrer	Wirth Walter
11	Lahnsteinerstraße	Eichenbrenner Otto	Fuchs, Lehrer
12	Garten-, Charlotten-, Kerckersstraße und Dinkholder sowie Jagdhaus Lohr und Mühlthal	Werner, Feldhüter	Jacobi Christian

Hardputzmittel „Ditrolin“

officiert Chr. Wieghardt.

Bürstenwaren Aufnehmer Piasavabesen

neu angekommen bei Gg. Phil. Clos.

Puddingpulver

in verschiedenen Preislagen. Kiste-Größe mit Vanill-Geschmack bietet an.

Jean Engel.

Reiselektüre

in riesiger Auswahl neu eingetroffen. A. Lemb.

Kragen- und Manschetten- knöpfe

empfiehlt A. Lemb.

Häutchen

für H. Mädchen in Sammt und Seide in vielen Farben und schönen Mustern neu eingetroffen. R. Neuhaus.

Feinste Rollmöpse

eingetroffen. Jean Engel.

Gemüse- Kraft-Suppe

zur Bereitung einer nahrhaften, kräftigen Suppe empfiehlt billiger

Jean Engel.

Koch-Herde

in großer Auswahl stets vorrätig bei Georg Philipp Clos.

Korsets

in allen Weiten und vielen Preislagen neu eingetroffen. Rud. Neuhaus.

Seiden- papier

in grosser Farbauswahl per Bogen 4 Pfg. empfiehlt A. Lemb.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.

Joh. Käppling.

Karbid

wieder eingetroffen. Chr. Wieghardt.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei A. Lemb.

Zigarren-Zigaretten

in großer Auswahl officiert Chr. Wieghardt.



Osram-Lampe

in allen Spannungen am Lager bei Gg. Ph. Clos, Braubach.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.

Joh. Käppling.

Karbid

wieder eingetroffen. Chr. Wieghardt.

Richters chem. Kraftmehl zur Aufzucht von Schweinen und Ferkeln

Präparat für Kaninchen als züchtliches Beifutter.

Nur mit Pluraten legen alle Hühner und Enten mehr Eier als sonst.

Chr. Wieghardt.